

Das Auto, das die Geschwister gesehen hatten, war in schnellem Tempo jenseits des Flusses weitergefahren. Es sauste erst an den Beamtenwohnungen, dann an den Werken mit den Hochöfen vorbei und verschwand zwischen den Bäumen des Parks.

Nach wenigen Minuten hielt es vor der Villa Ruhland.

Ein hochgewachsener junger Herr sprang heraus.

Es war Gert Ruhland.

In der Vorhalle kamen ihm die Seinen entgegen, die er mit lebhafter Herzlichkeit begrüßte. Je nach Charakteranlage erwiderten seine Angehörigen seine Begrüßung. Sein älterer Bruder Georg reichte ihm nur mit korrekter Höflichkeit die Hand. Gert drückte sie aber in der Wiedersehensfreude so kräftig, daß Georg eine kleine Grimasse nicht unterdrücken konnte. Er schlenkerte die Hand hin und her. Gert sah es und lachte.

»Hab' ich zu fest gedrückt, Georg?«

»Nun, es genügte: Du machst deinen Gefühlen etwas gewaltsam Luft«, erwiderte er mit fadem Lächeln.

Das verstimmte Gert ein wenig. Seine impulsive Art fühlte sich durch des Bruders Kälte verletzt.

»Ach so! Ich vergaß, daß du nicht für Gefühlsbeweise bist. Verzeih, daß ich nicht gleich daran dachte! Weißt du, in mir steckt noch viel von unseren urwüchsigen Vorfahren. Ich kann nicht vergessen, daß unser Großvater in jungen Jahren noch am Amboß gestanden hat.«

Georg sah sich erschrocken um.

»Mußt du das mit solcher Vehemenz in die Welt hinausschreien? Wenn das die Dienerschaft hört!«

Gert lachte sorglos. »Hast du Angst, daß dir dadurch deine Autorität verlorengeht? Ich nicht — ich verschaffe sie mir auch so. Ich bin nämlich sehr stolz darauf, daß mein Großvater als einfacher Arbeiter die Carolawerke gründete und am Anfang selbst fest zugegriffen hat.«

Der Kommerzienrat, eine stattliche, imponierende Erscheinung mit einem sehr sympathischen, klugen Gesicht, nickte lächelnd und sah wohlgefällig auf seinen jüngsten Sohn.

»Recht hast du, Gert, und es freut mich, daß du dich so stolz zu deinem Großvater bekennt.«

Jetzt mischte sich die Kommerzienrätin ins Gespräch, nachdem ihr Georg einen empörten Seitenblick zugeworfen hatte.

»Immerhin brauchst du nicht mit Stentorstimme hier zu verkünden, was du eben so heftig betont hast, mein lieber Gert. Das sind ja schließlich intime Dinge, die nur die

Familie angehen; die Dienerschaft braucht so etwas nicht zu hören, denn sie mißbraucht es. Also sei ein wenig vorsichtig!«

Dabei richtete sie sich stolz empor und blickte durch ihre Lorgnette vorsichtig nach etwa lauschenden Dienstboten aus.

Rose Ruhland aber trat schnell zu ihrem jüngsten Bruder und hängte sich zutraulich in seinem Arm.

»Das weiß doch hier in den Werken jedes Kind, Mama, daß unser Großvater die Carolawerke sozusagen aus dem Nichts geschaffen hat.«

Die Kommerzienrätin sah achselzuckend ihren ältesten Sohn an, als wollte sie sagen: »Es ist nichts mit diesen beiden anzufangen.«

Georg verneigte sich tadellos vor seiner Mutter und bot ihr seinen Arm.

»Ich darf dich wohl hineinführen, Mama.«

Sie legte ihre Hand auf seinen Arm und nickte Gert zu.

»Du kleidest dich schnell um, Gert. Wir wollen dann zu Tisch gehen, da wir mit dem Essen auf dich gewartet haben.«

Gert verneigte sich nun ebenfalls. »Wie du befehlst, Mama.«

Aber er sah mit seltsamem Ausdruck von seinem Vater auf seine Schwester.

Rose drückte seinen Arm fest an sich. »Ich bin froh, daß du wieder da bist, Gert — und Papa auch. Wir haben dich sehnsüchtig erwartet. Nicht wahr, Papa?«

Der alte Herr nickte lächelnd. »So ist es, Gert. Nochmals herzlich willkommen daheim!«

Gert eilte in die Villa Carola hinüber und vertauschte schnell die Reisekleider mit dem Abendanzug. In zehn Minuten kehrte er in die Villa Ruhland zurück.

Man ging sofort zu Tisch. In Gegenwart der servierenden Diener wurde nur über oberflächliche Dinge gesprochen. Aber nach der Tafel, als man behaglich in einem Nebenzimmer saß, mußte Gert Reiseerlebnisse zum besten geben.

Er tat es in seiner frischen Art und in sehr lebhafter, anschaulicher Weise. Mit klugen, offenen Augen und warmem Empfinden hatte er sich in der Welt umgesehen und überall Gutes und Schönes aus seinen Erlebnissen herausgeholt.

Schließlich kam er auf Reformen zu sprechen, die er auf den Carolawerken eingeführt zu sehen wünschte.

»Wir müssen unseren Arbeitern noch mehr Freiheit geben, daß sie sich loslösen können aus den Fesseln der Abhängigkeit. Ich habe in Amerika ein Unternehmen kennengelernt, größer noch als unsere Werke, wo mustergültige Zustände herrschten. Ein geradezu ideales Verhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern ist da zustande gekommen. Die Arbeiter sind alle interessiert am Gedeihen des Ganzen, denn sie sind, wenn auch in bescheidenem Maße, am Reingewinn beteiligt. Diese Arbeiteranteile werden an eine Art Pensionskasse abgeführt, und aus dieser Kasse erhalten die arbeitsunfähigen Arbeiter eine Pension bis an ihr Lebensende. So sieht jeder Arbeiter ein geruhames, vor Not geschütztes Alter vor sich. Er hat ein Anrecht auf seine Pension und muß nicht fürchten, in seinem Alter Almosenempfänger zu werden. Das gibt den Leuten eine frohe Zuversicht. Und es erhöht das Zusammengehörigkeitsgefühl. Scheidet ein Arbeiter im Vollbesitz seiner Arbeitskräfte

aus dem Unternehmen aus, was allerdings selten geschieht, so bekommt er seinen Gewinnanteil ausbezahlt und nur die Zinsen davon verbleiben der Pensionskasse. Wie ist es, Vater, hättest du nicht Lust, dieses Modell auch bei uns einzuführen?«

Ehe der Kommerzienrat antworten konnte, fuhr Georg Ruhland auf.

»Was fällt dir ein, Gert? Sollen wir zuerst für die Arbeiter sorgen? Was würde dann für uns bleiben? Setze Papa nicht solche überspannte Ideen in den Kopf! Er ist ohnedies schon viel zu ideell veranlagt in dieser Beziehung. Hat er nicht Unsummen den Arbeitern vorgestreckt, damit sie sich eigene Häuser bauen konnten?«

»Nun, das Geld hat sich doch verzinst«, erwiderte der Kommerzienrat ruhig.

»Ja, mit lumpigen drei Prozent. Es hätte mindestens das Dreifache bringen können, wenn du es anders angelegt hättest.«

»Ich finde, daß Vater dieses Kapital herrlich angelegt hat, und ich habe die Art, den Arbeitern zu einem eigenen Heim zu verhelfen, vielen Betrieben zur Nachahmung empfohlen. Wenn du dich aber noch zu diesem Pensionierungssystem verstehen könntest, lieber Vater, dann wären unsere Werke vorbildlich für alle anderen.«

Eine Weile sah der Kommerzienrat seinen jüngsten Sohn nachdenklich an. Georg Ruhland preßte die Lippen zusammen und trommelte erregt mit den Fingern auf seiner gepolsterten Sessellehne.

Endlich sagte der alte Herr:

»Darüber läßt sich reden, Gert. Man muß nur erst reiflich überlegen, ob diese Idee hier bei uns ausführbar ist.«

»Sie ist es nicht«, ereiferte sich Georg, »es ist unverzeihlich von Gert, daß er dich auf solche Gedanken bringt. Ich habe doch wahrlich schon genug bremsen müssen, daß du in deiner gutmütigen Schwäche den Arbeitern gegenüber nicht zu weit gehst. Glaubt ihr denn, die Arbeiter werden es anerkennen, wenn ihr auf diese Weise große Summen opfert? Sie bekommen ja doch nie genug und werden es euch nicht danken. Sie verlangen schließlich als ihr Recht, was ihr ihnen großmütig opfert. Ich protestiere jedenfalls ganz energisch dagegen, daß solch eine Neuerung bei uns eingeführt wird.«

Da richtete sich der Kommerzienrat plötzlich straff empor.

»Und mit welchem Recht protestierst du, mein Sohn?«

Einen Moment stutzte Georg Ruhland. Dann sagte er hart und kalt:

»Mit dem Recht eines Menschen, der sich sein Erbe nicht wegen eines Hirngespinnstes schmälern lassen will. Gert ist sich wohl nicht darüber klar geworden, daß er schließlich, so gut wie Rose und ich, die Kosten dieser Neuerung tragen muß.«

Gert zuckte lächelnd die Achseln. »Es wird uns nicht arm machen. Hast du Angst, Rose?«

Die junge Dame, die mit regem Interesse der Unterhaltung gefolgt war, schüttelte energisch den Kopf.

»O nein, Gert. Ich finde deine Idee wunderschön und würde gern ein Opfer bringen, um sie verwirklichen zu helfen.«

»Ich auch«, sagte Gert aufatmend.

»Aber ich nicht — ich denke nicht daran«, stieß Georg rauh hervor.

Die Kommerzienrätin sah ihren jüngsten Sohn mißbilligend an.

»Wenn du nichts Besseres von deiner Reise mit heimgebracht hast als solche Pläne, die den Familienfrieden stören, dann hättest du sie lieber nicht unternemen sollen. Ich stehe ganz auf Georgs Seite. Es tut nicht gut, wenn man diesen Leuten zuviel Rechte einräumt. Sie maßen sich ohnedies zu viel an und vergessen nur zu leicht, daß sie auch Pflichten haben. Und Dank wird euch ganz gewiß nicht zuteil.«

»Liebe Mama, auf Dank rechnet man nicht — man darf nicht darauf rechnen, wenn man den Leuten, die ihre ganze Kraft für uns einsetzen, das Leben etwas erleichtert. Man muß sich mit dem Bewußtsein begnügen, Gutes geschaffen zu haben. Mindestens macht man die Leute schaffensfroher, wenn man ihnen die Sorge für die Zukunft abnimmt.«

»Oder nur nachlässiger. Sie verlassen sich dann auf die Versorgung und werden sich keine Mühe mehr geben, selbst voranzukommen«, warf Georg erregt ein.

Der Kommerzienrat hob die Hand. »Man könnte auch hier einen Ausweg finden, um die Tüchtigen und Leistungsfähigen zu bevorzugen. Das läßt sich einrichten. Und trotz deines Protestes, Georg, werde ich die Angelegenheit ins Auge fassen. Wir sprechen noch darüber. Jetzt wollen wir aber das Thema ruhen lassen. Gert hat uns sicher noch mehr Interessantes zu erzählen.«

»Hoffentlich fördert er nicht noch mehr solche phantastischen Ideen zutage«, warf Georg ärgerlich ein.

Gert sah ihn lächelnd an. »O Georg, wie dir die bleiche Furcht aus den Augen leuchtet, daß du von deinem Reichtum etwas abgeben solltest! Sei doch nicht so engherzig! Für uns bleibt noch genug übrig, und wir sind doch noch jung und können selbst verdienen, durch eigene Arbeit.«

Georg zuckte ärgerlich die Achseln. »Ich denke anders über diese Angelegenheit als du. Und wenn ihr nicht auf mich hört, werdet ihr schlimme Erfahrungen machen. Man darf die Leute nicht so verwöhnen.«

»Aber Georg, es sind doch Menschen wie wir auch, und man sollte alles tun, was man kann, um ihr Dasein lebenswerter zu gestalten«, warf Rose ein.

Georg machte eine abwehrende Bewegung. »Du redest wie der Blinde von der Farbe. Was verstehst du davon! Unsere Leute haben es schon viel zu gut. Sie fühlen sich als Herren in ihren eigenen Häusern, und viele unter ihnen wollen noch höher hinaus.«

»Das sind meist die Tüchtigsten, mein Sohn. Schilt mir nicht die Strebsamkeit meiner Leute! Sie hat noch immer gute Frucht getragen«, sagte der alte Herr ruhig.

»Aber sie geht über das Ziel hinaus. Sieh dir zum Beispiel den Werkmeister Lindner an! Nicht genug, daß er einen einträglichen Posten und ein eigenes Haus hat, er läßt auch noch seinen Sohn Ingenieur werden.«

»Nun, warum soll er nicht, wenn sein Sohn die Fähigkeiten dazu hat? Er hat das Recht, seine Ersparnisse anzulegen, wie es ihm gefällt. Und er hat sie wahrlich gut angelegt, indem er seine Kinder etwas lernen ließ.«

»Das geht aber über die Grenzen hinaus, die man diesen Leuten stecken müßte.«

Sein Vater sah ihn groß und ernst an.

»Wenn man nun deinem Großvater diese Grenzen gesteckt hätte, als er sich unterfing, seinen Sohn auf der Hochschule studieren zu lassen?«

Georg gab sich noch immer nicht geschlagen. »Dein Vater hat dich erst studieren lassen, als die Carolawerke bereits in Blüte kamen.«

»Allerdings — und so weit hat es Lindner noch nicht gebracht. Hätte man aber deinem Großvater, nach deinem Rezept, Grenzen gesteckt, dann wärest du heute nicht der Sohn des Besitzers der Carolawerke. Also sei vernünftig. Gleiches Recht für alle und freie Bahn dem Tüchtigen! Und der junge Lindner scheint mir sehr tüchtig zu sein. Oder hast du etwas an ihm und seinen Leistungen auszusetzen?«

Rose Ruhlands Gesicht hatte sich leicht gerötet, als Heinz Lindners Name genannt wurde. Nun sah sie gespannt in ihres Bruders Gesicht.

»Nein, ich habe nichts an ihm auszusetzen«, erwiderte er widerwillig.

»Nun, siehst du wohl! Ich höre von seinen direkten Vorgesetzten nur Gutes und Lobenswertes über ihn und freue mich darüber. Ich werde ihn jedenfalls im Auge behalten. Auch seine Schwester ist eine hervorragend tüchtige Kraft. Lindner kann stolz auf seine Kinder sein.«

»Arbeitet Lindners Tochter auch in den Werken?« fragte Gert interessiert.

»Ja, sie ist unsere tüchtigste Korrespondentin und hat einen so blendenden Stil, daß wir ihr alle diffizilen Korrespondenzen zur Erledigung übergeben. Sie ist entschieden ein Sprachtalent und beherrscht die englische und französische Sprache vollständig. Jedenfalls freut es mich, daß so tüchtige Menschen aus unseren Arbeiterkreisen hervorgehen. Es sind nicht die einzigen, die etwas Tüchtiges gelernt haben und in den Werken angestellt sind, wenn es auch unbedingt die intelligentesten sind«, erwiderte der Kommerzienrat.

Georg zuckte spöttisch die Achseln. »Sie streben aber über ihre angestammte Sphäre hinaus, und das tut nie gut.«

»Warum nicht?«

»Weil solche Beispiele zur Nacheiferung anspornen.«

»Das ist doch sehr gut.«

»Nein, Papa, das ist nicht gut — verzeih, daß ich dir widerspreche. Wenn alle Arbeiterkinder sich so auswachsen würden, wo sollten wir dann Arbeiter hernehmen?«

Der Kommerzienrat lächelte. »Eine so ausgeprägte Intelligenz ist immer nur in Ausnahmefällen vorhanden, gleichviel, ob in Arbeiterkreisen oder in anderen. Aber gerade darum soll man besonders begabten Menschen die Wege ebnen — auch zu den höchsten Zielen.«

Rose ergriff impulsiv die Hand ihres Vaters und drückte sie. »Ich bin stolz darauf, deine Tochter zu sein, weil du ein so großzügiger Mensch bist, Papa«, sagte sie.